

Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band: 13 (1919)
Heft: 10

Artikel: Der neue Katholizismus
Autor: Ragaz, L.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-134518>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 08.02.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Der neue Katholizismus.¹⁾

1.

Der Katholizismus ist zu einem neuen Vorstoß gerüstet. Das ist der allgemeine Eindruck der Beobachter der Zeit. Es ist die Furcht vieler. Sie wissen nicht, welche von beiden Gefahren sie für schlimmer halten sollen, ob die des Bolschewismus oder die des Romanismus, ob Lenin oder Lohola. Dabei vergessen sie wohl etwa, daß beide vielleicht sehr enge zusammenhängen. Wenn die katholische Kirche heute in der Tat nicht ganz kleine Aussichten auf allerlei, sei es vorübergehende sei es dauernde, Siege hat, so verdankt sie dies nicht zuletzt dem Bolschewismus, genauer gesagt, dem Chaos, in das Europa durch das Regime der Selbstsucht und Gewalt, zuerst von oben, dann auch von unten her, gestürzt worden ist. In der allgemeinen Ratlosigkeit und Verwirrung, im Zusammenbruch all der Lebensordnungen, auf denen die bisherige Kultur des Abendlandes geruht, in der Enttäuschung und Ermüdung der Geister ob dem wirklichen oder scheinbaren Schiffbruch auch der neuen Ideale, die die Menschen hätten retten und vorwärts führen sollen, erscheint schließlich der Felsen Petri Vielen als die einzige Zuflucht, die römische Kirche als die Arche, die der Sintflut trotzt. Eine reaktionäre Stimmung wird die Gemüter antreiben, sich mit Leidenschaft an alles zu klammern, was alt und autoritär aussieht, was Ruhe und Ordnung verspricht.

Man kann aber mit ebensoviel oder noch mehr Recht sagen, daß wir den Bolschewismus, den von oben und unten, nicht bekommen hätten, wenn einst nicht der Katholizismus zerbrochen worden wäre. Denn mit dem Sturz des katholischen Lebenssystems, dessen Trägerin die Kirche war, ging die Einheit des Abendlandes verloren, äußerlich und innerlich. Außerlich: Es lösten sich nicht nur die Kirchen, sondern auch die Völker und Staaten aus dem Gesamtverbande der Christenheit los. Sie gingen ihre eigenen Wege und zwar Wege der Selbstsucht, des Hochmutes und Machtdranges. An Stelle von Thomas von Aquino trat Machiavelli. Es verschwand nicht nur die religiöse Form, sondern auch die religiöse Idee, die das Abendland innerlich zusammengehalten hatte, daß nämlich alle Völker dem Gesetze Gottes unterstellt, die Familie Christi seien, und daher alle Kultur, die Politik inbegriffen, dem sittlichen Gesetze gehorchen, religiös ausgedrückt, die Ehre Gottes verherrlichen solle; mit anderen Worten: die Idee der Theokratie. An ihre Stelle trat die Herrschaft der Natur entweder in Form des bloßen egoistischen Gewaltstrebens, das man später „Realpolitik“ nannte, oder in Form einer „natürlichen Vernunft“.

¹⁾ Diese Ausführungen sind als Ergänzung des Aufsatzes über „Die Reformation“ im Oktoberheft 1917 gedacht.

die im Großen und Ganzen doch auch auf eine ethische Rechtfertigung des Naturtriebes hinauslief und im besten Falle nicht weit über die Antike hinausführte. Wissenschaft, Ethik, Politik, Wirtschaftsleben, Kunst, Erziehung und Bildung, alle emanzipierten sich nach und nach vom Gesetz Christi und gingen ihren eigenen Weg. Freilich nicht immer in der Meinung, von Christus abzufallen. Es gab auch auf dem neuen Boden Versuche, der Kultur einen Sinn zu verleihen, der dem Geist Christi entspreche. Die vier größten Beispiele davon sind vielleicht die Theokratie des reformierten Protestantismus, besonders des Calvinismus und täuferisch beeinflussten Puritanismus; der ethische Idealismus der Philosophie; der Rousseauismus und der Sozialismus. Aber das waren bloß Fragmente, abgesehen davon, daß es einigen dieser Versuche an Tiefe und richtiger Orientierung fehlte. Die Einheit blieb zerbrochen; die Elemente der Zersetzung wirkten stärker und das Ende war die Weltkatastrophe.

Dieser Gedankengang besitzt auf alle Fälle eine große Kraft.¹⁾ Er scheint für das Recht des Katholizismus und gegen den Protestantismus zu sprechen. Und nun ist die Tatsache noch einmal zu bedenken, daß den Reformatoren selbst der Bruch mit der Einheit der Kirche furchtbar war und sie großen Wert darauf legten, katholisch zu bleiben und zu heißen.

2.

Man wird in der Tat immer weniger um die Wahrheit herumkommen, daß der Katholizismus eine Reihe von Wahrheiten (vielleicht ist es im Grunde nur eine?) vertritt, die der Protestantismus vernachlässigt oder vergessen hat.

a. Da ist nun gewiß in erster Linie sein Universalismus zu nennen. Die katholische Kirche repräsentiert in all ihrer Unvollkommenheit doch bis auf diesen Tag stärker als irgend eine andere Macht oder Einrichtung die Idee einer Einheit der ganzen Menschenfamilie in einer geistigen Bestimmung: Una, sancta, catholica ecclesia Christi! Aber dieses Moment der Einheit hat noch einen tieferen Sinn, den wir durch das moderne Stichwort der Solidarität wenigstens andeuten können. Oder, um es noch anders und vielleicht besser auszudrücken: sie hat ein stärkeres Empfinden als der Protestantismus von Sinn, Wert und Tiefe der menschlichen Gemeinschaft. In dem vielverschrieenen Worte: „Extra ecclesiam nulla salus“ liegt eine sehr große, lange verkannte Wahrheit, die Wahrheit, daß es kein Heil überhaupt und keine echte Gemeinschaft mit Gott, dem Vater, gibt in der Isolierung, sondern bloß in der Verbindung mit den Menschen, der Familie Gottes. Daß

¹⁾ Vergl. dazu auch den Aufsatz: „Die Rückkehr zu Christus“ (April 1917). Dazu meine Schrift: „Ueber den Sinn des Krieges“.

wir Protestanten jenes Wort so anstößig finden, zeigt bloß, wie weit wir von gewissen Grundwahrheiten des Lebens (und des Evangeliums) abgekommen sind. Erst in der modernen Empfindung, die wir durch jenes Wort von der „Solidarität“ annähernd auszudrücken versuchen, erwacht wieder etwas von dieser katholischen Wahrheit, heben wir wieder etwas von diesem verborgenen Schatz, der einen Teil des Zaubers bildet, den der Katholizismus auch auf tiefe und freie Menschen ausübt. Denn warum ist es je und je auch selbstständigen Naturen so ungeheuer schwer gefallen, sich von der Kirche zu trennen? Weil sie diese Wahrheit tief empfanden, weil sie vor dem Urfrevel, der Isolierung, des Kezertums im Sinne der Häresis (Zertrennung, Zerreißung) erbehten.

Freilich hat der Protestantismus dafür einen andern Schatz gehütet, den er vorher erst wieder entdecken und ans Licht heben mußte: den Individualismus, das Recht des Einzelnen, besonders sein tiefstes und heiligstes, das unmittelbare Verhältnis zu Gott. Diese Wahrheit, die auch eine Grundwahrheit alles Lebens (und des Evangeliums) ist, hervorzuheben, war so dringend nötig, daß darob die andere, die den Reformatoren gewiß auch nicht unbekannt war, eine Verkürzung erfahren mußte. Diese Entwicklung war um so berechtigter, als es ja ohne rechten Individualismus, besser gesagt: ohne kraftvolle und ihres göttlichen Rechtes bewußte Einzelne auch keine rechte Gemeinschaft gibt — eine Wahrheit, die wohl niemand so stark und tief ausgesprochen hat, wie Alexander Vinet. In der Tat ist denn auch der Katholizismus mehr bloß zum Schema, zur abstrakten Idee einer Gemeinschaft gelangt, als zu einer Verwirklichung solcher in menschlichen Beziehungen. Es fehlte dafür an Demokratie. Die religiöse Demokratie des Katholizismus blieb eben mehr Schema und Idee, als daß sie Fleisch und Blut geworden wäre. Die Kirche war und ist doch eine autoritäre und absolutistische Einrichtung, und Herrschaft verträgt sich nicht mit Gemeinschaft. Gemeinschaft setzt Demokratie voraus.

Das Verhältnis gestaltete sich also dergestalt, daß der Katholizismus die Idee der Gemeinschaft stärker festhielt als der Protestantismus, dieser aber die Bausteine dafür besser herausarbeitete. Aus dieser Entzweiung der beiden Elemente entstand schwere Entartung: aus der Idee der Gemeinschaft wurde die Autokratie, der Gegenschlag gegen sie wurde die Anarchie, die im heutigen Bolschewismus wieder nach einer Form schreit, wenn auch sich selbst nicht verstehend. Der einseitige Individualismus aber führte zu dem gleichen Ergebnis: einer Atomisierung, die heute in der Verachtung der Demokratie und dem Verlangen nach Diktatur Heilung sucht.

b. Das zweite große Recht des Katholizismus ist seine Forderung, daß alle Wirklichkeit dem Gesetz Gottes untertan sei, die

Theokratie. Das ist ganz der Sinn Christi und durchaus nicht etwa bloß ein alttestamentliches Ideal; denn das Reich Gottes, das er verkündigt und verkörpert, ist ja auch nichts anderes, als vollkommene Gottesherrschaft über alles Leben, besser vielleicht: in allem Leben. Der Unterschied gegenüber dem alten Testament besteht bloß darin, daß der Gott Jesu Christi ein anderer ist (wenn auch nicht ganz ein anderer), als der des alten Bundes, aber das Ziel ist das gleiche. Und es ist auch das Ziel der katholischen Kirche. Es ist das Pathos ihrer großen Päpste, aber auch des Jesuitismus und Ultramontanismus. Von diesem Ideal aus treten sie den rein weltlichen Ansprüchen des Staates und der Nationalität entgegen. Mit Recht — es ist das höhere, geistigere, „christlichere“ Ideal. Von da aus treten sie überhaupt einer rein weltlichen Kultur entgegen. Mit Recht — alles Leben soll Gott dienen und seine Ehre verherrlichen. Auch die Einheitstendenz hat hierin wohl ihre tiefste Wurzel: in der Einheit in Gott (oder, was das Gleiche bedeutet: in Christus). Im Kulturkampf mußte die Kirche darum über den Staat triumphieren, wie im Kampf zwischen Kaiser und Papst der Papst und in dem zwischen Zäsar und Christus Christus Sieger bleiben mußte. Diese Tatsachen, die einem gewissen oberflächlichen Liberalismus und Kulturphilistertum so anstößig sind, müssen wir begreifen, ja in gewissem Sinne billigen.

Nur ist auch hier eine Rehrseite vorhanden. Diese Theokratie ist eben eine von der Kirche ausgeübte geworden. Das bedeutet, daß an Stelle Gottes die Menschen getreten sind und an Stelle der Freiheit der Zwang. Das bedeutet aber weiter, daß eben auf diese Weise nicht Gott selbst zu seinem Rechte gekommen ist, sondern nur eine unvollkommene Auffassung Gottes. Das bedeutet, daß Staat und Volk, überhaupt die natürlichen Lebensordnungen, wenn sie sich gegen das Kirchensystem auflehnten, damit vielleicht doch auch ein göttliches Recht vertraten, nämlich das der göttlichen Schöpfungswahrheit und Schöpfungsfreiheit. Die katholische Kirche verfiel auf ihrem Wege in einen großen Zwiespalt: sie wollte eine übernatürliche Welt verwirklichen, geriet aber damit tief in die natürliche Welt hinein, ja sank sogar noch unter diese in absoluter Leidenschaft und in Heuchelei. Sie hob den Staat auf und wurde ein besonders schlimmer, weil auch ins Innerste greifender, Staat. Sie verachtete den Gelderwerb und wurde die stärkste Macht des Mammonismus. Sie unterdrückte die Sittlichkeit und wurde die Brutstätte schlimmster sittlicher Verderbnis. Sie bekämpfte die natürliche Welt und geriet viel tiefer als sie in Egoismus, Machtdrang und Herrschsucht.

Dagegen hat sich der Protestantismus erhoben. Er wollte Wahrheit und Freiheit. Auch sein Ideal ist die Theokratie, aber es soll keine kirchliche, sondern eine laienhafte sein. In den natürlichen Lebensformen soll sie sich vollziehen. Die Gottesherr-

schaft soll zunächst inwendig im Menschen durch den Glauben ausgerichtet werden, von hier aus wird dann nach seiner Meinung von selbst soviel davon in die Welt dringen, als möglich ist. Denn diese ist nun einmal durch die Sünde verderbt und Vollkommenheit gibt es nur jenseits des Grabes und des Weltgerichtes.

Damit ist aber auch schon das Manco des protestantischen Systems angedeutet. Es fehlt seiner Theokratie der Universalismus. Der Gedanke einer Beherrschung alles Lebens und aller Kultur durch das Gesetz Christi tritt vor dem Individualismus des eigenen Heilsbesitzes zurück. Es kommt darauf an, daß man selig werde, die Welt überläßt man Gott. Das ist besonders die lutherische Stimmung. Von hier aus ist der Weg zum religiösen Egoismus nicht weit. Der Protestantismus dieser Art läßt unter dem Vorwand des Gottvertrauens die Sache Gottes in der Welt fahren. Während der Katholizismus die Schöpfung Gottes vergewaltigt, gewährt er ihr eine Freiheit, durch die das Gesetz Gottes verkürzt wird. Immer mehr wird er eine bloße Weihe der Welt und trifft hierin mit der katholischen Kirche zusammen. Und während diese, den Staat aufhebend, selbst Staat wird, macht der Protestantismus, den Staat freigebend, ihn zur Kirche und seine Anliegen zur Religion.

Das Ergebnis dieser Teilung der Wahrheit ist wieder verhängnisvoll. Es tritt ebenfalls in der heutigen Katastrophe zu Tage. Die theokratische Zwangsherrschaft der Kirche erzeugt so gut wie die physiokratische des Staates die Anarchie, die ihrerseits in neuen Zwangs- und Gewaltformen irrend eine Erlösung sucht.

c. Der Katholizismus vertritt ferner das Recht einer übernatürlichen Welt. Das bildet nur die Fortsetzung des bisher Ausgeführten. Und zwar handelt es sich um das Recht des Uebernatürlichen über diese Welt; denn im übrigen vertritt auch der ursprüngliche Protestantismus das Uebernatürliche, nur als ein rein jenseitiges Ziel oder ein bloßes Gut der individuellen Seele. Die katholische Kirche als Ganzes dagegen ist die Behauptung einer solchen übernatürlichen Welt als Beherrscherin und Erlöserin der natürlichen auf allen Lebensgebieten. Auch darum steht die Kirche über dem Staat, der Papst über dem Kaiser, der Priester über dem Laien, dazu der Sonntag über dem Werktag, das gottgeweihte Eölibat über der Ehe, das Sakrament über der alltäglichen Verriichtung, die ganze heilige Welt, die durch die Kirche symbolisiert wird, über der profanen.

Das ist nun wieder das Recht des Katholizismus. Darin stellt er die Wahrheit des Reiches Gottes dar, das auch ein Reich über dieser natürlichen Welt ist, diese zu beherrschen und zu erlösen bestimmt. Wenn der Katholizismus auf diesem Wege mit der natürlichen Welt und ihrer Kultur in Konflikt gerät, so teilt er damit das legitime Schicksal des Reiches Gottes und ist darin

wieder dem liberalen Kulturphilister überlegen. Ein Christ soll seinem Volk und seiner Familie absagen und seinen Hausgenossen zum Feinde werden können um Christi willen.

Die Rehrseite dieser Wahrheit haben wir nun schon dargestellt. Die katholische Kirche verstrickt sich, wie wir gezeigt haben, mit ihrem Kampf gegen die natürliche Welt selbst tief in diese und sinkt sogar noch unter sie. Der Protestantismus will dem gegenüber die göttliche Schöpfungsfreiheit der Welt wieder herstellen und andererseits das Uebernatürliche ins Jenseits und ins Heiligtum der einzelnen gottverbundenen Seele verlegen. Aber auch er gerät auf seinem Wege in starke Verweltlichung hinein und wird zur Apotheose des Kulturphilistertums. Der Weltkrieg hat gezeigt, daß er, indem er das sehr weltliche Tun der Welt (besonders des Staates) mit seiner Rechtfertigung begleitet, ebenfalls tief unter sie sinken kann. Denn die protestantische Kriegstheologie und Kriegphilosophie ist schlimmer, weil perverser und fanatischer, gewesen als die brutale Ideologie der Welt.

d. Der Katholizismus wahrt sodann auf seine Art das Recht des Aristokratischen im geistigen Leben. Denn er betont die Notwendigkeit der Autorität, also der Führerschaft. Er stellt den Mönch über den Weltmenschen, den Heiligen über die Durchschnittsnatur. Er schafft also eine Rangordnung der Geister. Er anerkennt damit das Recht eines individuellen Weges und individueller Pflichten. Er schlägt nicht Alle über den gleichen Leisten. Er läßt die gottgeschaffenen Unterschiede in der Art und Berufung der Menschen gelten. Und doch hebt er die Demokratie nicht auf. Denn prinzipiell ist jedem der Zugang zum Höchsten, z. B. zum Papsttum, offen. Er hängt jedenfalls nicht von Geburt, Stand und Geld ab. Auch sind vor Gott Alle gleich. Die katholische Art ist besonders eine Quelle wunderbarer Demut der Seele geworden, die im Dienen, nicht im Herrschen ihre höchste Freude und Ehre findet.

Es ist wieder Lebenswahrheit und Wahrheit des Evangeliums zugleich. Auch das Reich Gottes kennt Unterschiede, kennt Groß und Klein. Viele sind berufen, Wenige auserwählt. Einige können die höchste Wahrheit fassen, Andere nicht. Wer vollkommen sein will, gibt Hab und Gut weg, wer nicht so hoch strebt, kann bei Hab und Gut Gott dienen. Alle sind Kinder Gottes und Keinem von außen her das Höchste versperrt. Und ihre Krone ist das Dienen.

Der Unterschied ist, daß das, was im Evangelium und also im Reiche Gottes bloß Gottes Sache ist, also auf ganz freie und geistige Weise vor sich geht, in der Kirche zu einer Sache der Menschen, einem Menschenwerk wurde, und daher willkürlich, künstlich und am Ende tief unwahr und verderbt. Als Menschenwerk führt es zuletzt doch leicht zu Selbstüberhebung und Befriedi-

gung des Machtdranges. Das ist, was wieder der Protestantismus sieht. Er will Allen den Weg unmittelbar zu Gott selbst frei machen und so Allen das Höchste öffnen. Er will den Werktag zum Sonntag, die Arbeit zum Gottesdienst und die Familie zum Tempel machen. Er ist also erst recht demokratisch, aber nicht in der Meinung, das Niveau herabzusetzen, sondern es für Alle zu erhöhen. Er ist also auch erst recht aristokratisch: Nur soll alles wieder aus Menschenwerk Gottes Sache und damit von Willkür und Heuchelei erlöst werden.

Aber auf diesem Wege ist der Protestantismus eben doch dazu gelangt, das Ideal herunterzusetzen, eine Gleichheit herzustellen, die durch Aufopferung des Außerordentlichen erkaufte war, und den Menschen einzureden, daß sie gute Christen seien, wenn sie die Steuern zahlten und für die Familie sorgten. Auf der andern Seite führt seine Autonomie leicht zur herrischen Selbstbehauptung, ja zum Hochmut, der leicht zum Imperialismus entarten und damit völlig verweltlichen kann. Er entleerte das Leben mit Gott des heroischen Elementes. Dieses behielt der Katholizismus wenigstens auf symbolische Weise bei. Da er aber dafür auf das „Alle“ verzichtete, so ließ er die Masse in die Welt versinken, erhielt sie in Unmündigkeit und gewährte ihr dafür die mütterliche Vergebung und den zeitlichen und ewigen Schutz. Das Ergebnis war wieder, daß die Bevormundung zur Auflehnung und zu einem oberflächlichen Demokratismus führte, aber ähnlich auch die protestantische Gleichheit entartete, worauf dann das Ende ein Bankrott aller Freiheit und eine Sehnsucht nach Knechtschaft war.

e. Ähnliches ist endlich von der Tatsache zu sagen, daß der Katholizismus die Notwendigkeit der Werke betont. Auch darin vertritt er ursprüngliche Lebens- und Gottesreichwahrheit. Die Liebe muß sich im Gehorjam zeigen, der Glaube in Werken. Das Innere beweist seine Echtheit durch Aeußerung. „An ihren Früchten sollt ihr sie erkennen.“ Das Aeußere wirkt auf das Innere zurück. Wenn man Gott nur im Glauben erfassen kann, so kann man den Glauben nur bewahren und mehren im „Gehorjam des Glaubens“. Wer Gottes Willen tut, wird seine Wahrheit erkennen.

Dieser ganze Zusammenhang ist in dem katholischen Werkensystem verkörpert. Darin hat es im Großen und Kleinen seinen Sinn und sein Recht. Sogar der Rosenkranz ist nicht ohne Anteil daran. Vieles vom Gewaltigsten und Herrlichsten, was unter Menschen geschehen ist, besonders viele Wunder der Liebe, sind aus dieser Quelle, diesem Kampf um die Vollkommenheit im Werke, geflossen.

Aber wieder vertritt die Kirche die Wahrheit in falscher Form, nämlich in Aeußerlichkeit und Unfreiheit, versetzt mit viel Lohnsucht und Selbstgerechtigkeit. Sie trennt damit den Menschen von Gott und bindet ihn an sich selbst. Sie macht ihn des Heils unsicher, ja friedlos. Darum stellt der Protestantismus den Werken den

Glauben gegenüber und vertritt damit eine andere große Wahrheit. Daß er sich dabei ebenfalls auf das neue Testament berufen darf, und zwar nicht bloß auf Paulus, braucht nicht bewiesen zu werden. Der Protestantismus will damit von dem Menschenwerk und seinem Zwang zu Gott selbst und seiner Freiheit zurückkehren. Wir haben die Macht und Herrlichkeit des Glaubens anderwärts schon oft geschildert. Er ist vor allem das Urelement der Freiheit und Wahrheit des Lebens.

Aber in seinem Eifer, diese Wahrheit zur Geltung zu bringen, wird der Protestantismus dogmatisch. Er legt sie in ein Prokrustesbett, übersieht ihre Ergänzung, macht ein Dogma daraus und verfällt damit selbst auch wieder, genau wie der Katholizismus, in Menschenwerk. Dazu stimmt es, wenn sein „Glaube“ schließlich das einzige der Werke wird, auf das man so gut stolz ist, wie der Katholik auf irgend eine Kasteiung des Leibes oder der Seele. Seine „Innerlichkeit“ kann schließlich soweit führen, daß er das Äußere seinen „Eigengesetzen“, das heißt dem Teufel, überläßt, wie im Weltkrieg offenbar geworden ist, während der Katholik ob den „Werken“, durch die er seine Vollkommenheit schafft und seinen Himmel verdient, ebenfalls die Sache Gottes vergift und, da er einmal in Menschenwerk verstrickt ist, schließlich mit all seiner Frömmigkeit in der Welt aufgeht.

f. Ein analoges Verhältnis zwischen dem göttlichen und menschlichen Faktor zeigt sich in der Auffassung der Offenbarung. Der Katholizismus findet diese, ohne die überragende Bedeutung der heiligen Schrift zu leugnen, doch auch in der Tradition, also in der menschlichen Gemeinschaft, die ja deren Hüterin ist. Er glaubt demgemäß an eine gewisse Entwicklungsfähigkeit der in Christus hervorgetretenen Wahrheit, also gewissermaßen an eine fortlaufende Offenbarung.

Das entspricht ganz gewiß wieder dem Sinn des neuen Testaments, dem Glauben an den lebendigen Gott und die fortlaufende Leitung der Gemeinde Christi durch den heiligen Geist. Es ist eine Grundbestimmung des neuen Testaments, daß die volle Enthüllung der Wahrheit noch vor uns sei, daß Gottes Reich komme. Dadurch daß die katholische Kirche diese Wahrheit vertritt, bindet sie sich fest an Gott allein, an sein lebendiges Walten, an dasjenige Wort, das stets neu aus seinem Munde geht.

Aber nun gerät sie paradoxerweise gerade damit wieder ins Menschliche hinein. Sie macht zur Hüterin dieser fortlaufenden Offenbarung eine menschliche Institution. Diese läßt das lebendige Wort Gottes zum Dogma erstarren. Sie wagt nicht einmal recht, an eine fortlaufende wirkliche Offenbarung, d. h. an ein Hervortreten neuer Wahrheit Gottes, zu glauben. Dazu fehlt ihr die geistige Freiheit. Sie legt also, was sie Neues behaupten will, bloß in das Alte hinein, macht sich bloß zur Interpretin. Einen

wirklichen Glauben an den lebendigen Gott und das Walten des heiligen Geistes hat sie nicht. Und so kommt es doch bloß zu einem menschlichen Machen und das Allzumenschliche, der Trug im Dienste des Machtwillens, drängt sich vor.

Dagegen erhebt sich der Protestantismus im Namen Gottes, dem allein die Ehre gebührt und führt vom Menschenwerk zurück zum Worte Gottes. Diesen Sinn hat der Rückgang auf die Bibel. Gott allein kann Offenbarung schenken und zwar will er es unmittelbar tun. Auch das im Geiste der Bibel! Aber wieder ereignet sich die Paradoxie des Anlangens beim Menschenwerk. Denn nun wird das Wort Gottes an ein Buch gebunden. Nun schreibt der Mensch Gott vor, wie er sich offenbaren dürfe und dekretiert, daß dies nur einmal an einem bestimmten Punkte in der Geschichte vorgekommen sei. Nun wird die Interpretationskunst d. h. die Schriftgelehrsamkeit, unendlich wichtig. Nun entsteht unermesslicher Streit über den Buchstaben. Und durch alledies kommen wir vom lebendigen Gott, dem heiligen Geist und lebendigen Christus weit ab. So laufen beide Wege wieder an einem Punkte zusammen: in der Trennung des Menschen von Gott und dem Versiegen seiner unmittelbaren Offenbarung.

g. Dieses Verhältnis setzt sich im allgemeinen fort in der Perspektive für das Kommen des Reiches Gottes. Die katholische Kirche vertritt auf ihre Weise die Wahrheit des Entwicklungsgedankens. Die Sache Christi ist ihr nicht in erster Linie eine Theorie, sondern eine Geschichte, eine Bewegung. Diese läuft im Jenseits weiter. Auch mit dem Tode ist des Menschen ewiges Los nicht notwendig entschieden, außer im Falle unbereuter Todsünde. Es gibt auch jenseits des Grabes Möglichkeiten des Aufstieges, der Entscheidung, der Erkenntnis. Und es gibt ein Zusammenwirken von Gott und Mensch und Mensch und Mensch, wie auf Erden so auch über das Grab hinaus, auch zwischen Toten und Lebendigen, die einander helfen können und sollen und nicht durch einem unüberschreitbaren Abgrund getrennt sind. Das liegt alles gewiß wieder in der Linie des Glaubens an das kommende Reich und an die enge Verbundenheit von Gott und Menschen in der Mitarbeiterschaft. Aber auch hier wieder tritt die Vermenschlichung im schlimmen Sinne ein. Das menschliche Machen, die Vermischung von Gott und Mensch, das Heidentum, die Magie, und damit die Entwertung des Gottesreichsglaubens. — Der Protestantismus bringt dieser Entartung gegenüber Gott zu seinem Rechte, und setzt an die Stelle der Vermischungen und Relativitäten den richtenden Ernst des Absoluten. Er kennt darum nur „Himmel“ und „Hölle“, kein „Fegfeuer“. Er stellt die Ewigkeit in ihrem ganzen unendlichen Ernst und mit ihrem unerbittlichen Entweder-Oder vor die Seele. Aber er entrinnt nicht der Gefahr der Sentimentalisierung und Verweltlichung des Ewigkeitsglaubens. Er vernachlässigt den Ent-

wicklungsgedanken, der doch das Korrelat des schöpferisch-lebendigen Gottes ist. Er scheidet Gott und Mensch, Diesseits und Jenseits so stark, daß sie einander fremd und damit Gott, Gottesreich und Jenseits irreell werden. Wieder treffen beide Einseitigkeiten in der Entleerung der Wahrheit des Gottesreiches zusammen.

h. Endlich möchte ich noch ein Wort vom katholischen Kultus, besonders von den Sakramenten sagen, also von dem, was uns am katholischen Wesen vielleicht am allerfremdartigsten vorkommt. Ich wage die Behauptung, daß auch darin eine Wahrheit enthalten sein könne, die wir Protestanten bloß nicht mehr zu fassen imstande sind, die aber im Fortschritt des Reiches Gottes noch einer wunderbaren Offenbarung und Entfaltung fähig ist. Es ist einmal die Wahrheit, daß alles Leben Gott geweiht werden muß, um von seiner bloßen Natürlichkeit, von dem Verderbten, das in ihm ist, erlöst zu werden. Es ist aber noch mehr: es ist die Ahnung, daß es eine Ordnung der Dinge gebe, die einerseits über das Natürliche hinausreiche, andererseits aber das Natürliche zu sich hinaufziehen, es auf eine höhere Stufe erheben und es damit zu seinem Organ, zu einem Heilmittel, einer zugleich geistigen und körperlichen Nahrung machen könne.

Ich deute dieses Geheimnis bloß an. Man wird solche Gedanken Mystik schelten, aber das ist mir noch kein Vorwurf. Es handelt sich hier um Dinge, die erst wenn wir auf eine höhere Stufe menschlich-göttlichen Wesens gelangt sind, ihren Sinn entschleiern werden. Im Evangelium sind dafür Anknüpfungspunkte genug vorhanden.

Man wird vielleicht auch von Magie reden. Tatsächlich hat sich ja gerade an dieser Stelle viel Aberglaube und Zauberwesen und Unfug aller Art angefetzt. Dagegen hat sich wieder der Protestantismus mit Recht gewehrt. Er hat eine große Reinigung vollzogen, die nötig war. Aber er hat das Sakrament nicht aufgehoben. Seine Meinung war ja wohl, daß alles Tun ein Sakrament und alles Leben Gottesdienst sei — also die Vollendung des Katholizismus. Aber er hat auch hier noch nicht die Konsequenzen gezogen. Er hat eine kahle Stelle geschaffen, auf der eines Tages neues Grün wachsen muß, das nicht mehr durch Unkraut erstickt wird.

Inzwischen hat diese Teilung der Wahrheit wieder zu einem Doppelverhängnis geführt. Wenn das katholische Sakramentswesen zuletzt beim Materialismus angelangt ist, so seine protestantische Beseitigung nicht minder. Wir werden das Geheimnis des Verhältnisses von Materie und Geist vom Reiche Gottes aus neu verstehen müssen, indem wir gleichzeitig materialistischer und spiritua- listischer werden. Wer es fassen kann, fasse es!

Vielleicht ließe sich übrigens dieses Beispiel verallgemeinern. Wir könnten vielleicht sagen, und kämen damit der Wahrheit wohl

am nächsten, daß der Katholizismus im Sinnbild Wahrheit darstelle, die im Gottesreich **Wirklichkeit** sei. Die katholische Kirche nähme dann dem Gottesreich gegenüber die gleiche Stellung ein, wie nach dem Hebräerbrieff der neue Bund gegenüber dem alten: sie wäre ein Schatten und Modell („Typus“) des Gottesreiches. Und wie die Natur eine Vorahnung und Vorbildung des Geistes ist, so wäre die Kirche eine Vorahnung und Vorbildung einer höheren geistigen Wirklichkeit.

3.

Und der Protestantismus?

Nun, dieser würde eben zu jener Erfüllung mitgehören. Diese wäre, anders gesagt, zugleich eine Erfüllung und Auflösung sowohl des historischen Katholizismus wie des historischen Protestantismus.

Doch sehen wir genauer zu!

Das Ergebnis unserer Untersuchung ist, daß Protestantismus und Katholizismus, als Prinzipien betrachtet, zwei zueinander gehörige, einander ergänzende Wahrheiten sind, die, wenn sie isoliert auftreten, in ihrer geschichtlichen Verkörperung zu Entartungen führen und im Irrtum schließlich ebenso zusammentreffen, wie sie idealiter in der Einen Wahrheit beschlossen sind. Die ganze Wahrheit ist sowohl katholisch als protestantisch. Sie verbindet Individualismus und Gemeinschaft, Freiheit und Autorität, Glauben und Werke, Schöpfung und Erlösung, natürliche und übernatürliche Welt, Kultus und Gottesdienst des Lebens, einmalige und fortlaufende Offenbarung, Absolutheit und Entwicklung, trozige Selbstbehauptung und demütige Selbstverleugung, Gottheit und Menschheit. So oft wir nur die eine Hälfte dieser durchgängigen Doppelwahrheit vertreten, werden wir „Häretiker“ im tieferen Sinn des Wortes, d. h. wir „zer trennen“ die ganze Wahrheit, „reißen“ etwas von ihr „ab“, führen ein „Schisma“, eine Spaltung herbei. Wir begreifen nun vielleicht auch die katholische Abneigung gegen das Kegertum. Es verbirgt sich darin eben die tiefe Empfindung, daß es nur Eine Wahrheit gibt, und daß die Wahrheit einigen soll, ja daß sie allein Einheit schaffen kann, daß daher ein willkürliches Sich-Los-reißen von ihr ein Frevel ist und alles Sich-Los-reißen in der Gefahr des Frevelns steht. Gott ist nur Einer und darum kann ein Mensch, der ihn kennt, oder zu kennen glaubt, keine Ruhe finden, bevor Alle ihn kennen und miteinander in ihm verbunden sind. Diese Empfindung wird bloß durch die katholische Kirche falsch ausgedrückt, entsprechend ihrem Kirchenwesen, weil sie menschlich bewerkstelligen will, was nur vor Gott selbst und in ihm allein gilt, daher gerät sie in Irrtum und Gewalt und verkehrt die Wahrheit ins Gegenteil. Anders gesagt: Es gehört auch zu dieser katholischen Wahrheit die protestantische Ergänzung, die darin besteht, daß nun diese allgemeine Wahrheit gerade durch kühne Einzelne, die nur Gott gehorchend,

der zu ihrem Gewissen spricht, den Bannkreis der bisher gültigen, aber vielleicht starr und gottfremd gewordenen Wahrheit zersprengen, und daß also gerade die Reher, die großen Frebler in den Augen des Kur-Katholiken, vielmehr die Pioniere Gottes sind.

Wie sollen wir uns denn stellen?

Die naheliegende Schlussfolgerung ist, daß wir versuchen müssen, Katholizismus und Protestantismus zu verbinden.

Das ist auch als Ziel richtig formuliert. Ich glaube, daß wir uns zu diesem Programm kühn und entschlossen, alle geschichtlichen Gebundenheiten hinter uns werfend, bekennen müssen. Es ist eine reife Frucht der Entwicklungen, die seit dem sechzehnten Jahrhundert eingetreten sind. Wenn es auch sogar uns Protestanten auf den ersten Blick wie ein Verrat am Erbe der Väter vorkommen will, so hoffen wir doch gezeigt zu haben, daß es im Gegenteil gerade die Ausführung ihres Willens ist. Denn niemals war ihre Meinung, daß es bei dem Bruch, zu dem es gegen ihren Willen gekommen war, sein Bewenden haben sollte. Er war nur erträglich und entschuldbar als Einleitung zu einer wirklichen Reformation der ganzen Christenheit, die wieder zu ihrer Einheit führen mußte. Wir vollstrecken ihr Testament, wenn wir endlich dieses Programm wieder aufnehmen. Die Reformation des sechszehnten Jahrhunderts war nicht ein Ende, sondern ein Anfang.

Aber welches soll der Weg zu diesem Ziele sein?

Es bieten sich mehrere falsche an. Wir könnten den Versuch machen, jene getrennten Stücke der Wahrheit sorgsam zusammenzufügen, Stück für Stück, um auf diese Weise wieder zu der ganzen Wahrheit zu gelangen, in der Meinung, daß wir dann etwas wie ein überkonfessionelles Christentum vor uns hätten. Aber wir wissen, daß dies eine Gliederpuppe wäre. Durch Aneinanderfügen von Stücken gelangt man im geistigen Leben, wie überhaupt im Lebendigen, nie zu einem Ganzen; geistige Wahrheit, die lebendig sein soll, muß aus Einem Gusse und von Einem Wuchse sein.

Oder sollten wir vielleicht Versuche einer Wiedervereinigung der beiden Konfessionen machen, etwa so, daß wir uns bemühten, von beiden Denkweisen die Ecken und Spitzen abzuschleifen, damit der Rest sich leichter ineinanderfüge? Auch hier heißt es: Vestigia terrent. Ähnliche Versuche haben noch immer Schiffbruch gelitten und wären auch heute, und heute erst recht, dazu verurteilt.

Welches ist denn der Weg?

Wir gelangen auch diesmal, wie immer, zur Klarheit, wenn wir auf den schauen, zu welchem sich doch Katholizismus und Protestantismus gleichmäßig bekennen: auf Jesus, den Christus. In ihm sind auch Katholizismus und Protestantismus vereinigt.

Wieder stoßen wir auf die wunderbare Eigenschaft des Evangeliums, daß es durchgehends eine coincidentia oppositorum, eine

Einheit der Gegensätze, ist. Es bestätigt darin seine Bestimmung, die Erlösung und Befreiung der abgefallenen und zerrissenen Schöpfung zu sein, daß es die Wahrheit, die in Gott einig, aber durch die Gottesferne zerrissen, gözenhaft und zu feindlich mit einander kämpfenden Teilen geworden ist, wieder einigt, indem es die Teile zu dem einen und wirklichen Gott zurückführt. Das göttlich paradoxe Zeichen davon ist eben sein antinomischer Charakter, die Tatsache, daß es in einer lebensvollen Einheit verbindet, was sonst als Widerspruch auseinanderklafft; daß es einigt, wo die Logik trennt. Es ist weder bloß individualistisch, noch bloß solidarisch, oder gar bloß das Eine etwas mehr als das Andere, sondern beides gleich stark, ganz individualistisch und ganz solidarisch, Eins, weil das Andere, Eins im Andern. Es ist — im gleichen Sinne — ganz übernatürlich und ganz natürlich. Es ist ganz aristokratisch und ganz demokratisch. Es stellt ganz allein auf Gott ab und ganz allein auf den Menschen. Es legt nur auf den Glauben Wert und nur auf die Werke. Es fordert das Absolute, lebt ganz im Ewigen und rechnet doch mit Entwicklung und Wachstum. Das Reich Gottes ist ihm schon da und doch kommt es erst. Die Wahrheit ist offenbar, aber sie soll erst noch enthüllt werden. Kurz, alle Wahrheit des Katholizismus ist darin verbunden mit aller Wahrheit des Protestantismus. Aber diese Verbindung ist durchaus organisch. Diese Gegensätze der Logik bilden im Organismus eine Polarität des Lebens, durch die allein jedes Glied Wahrheit ist. Es ist alles Widerspruch, aber trotzdem — nein, gerade darum — alles Friede.

Damit aber ist uns der Weg in großer Klarheit und Einfachheit vorgezeichnet: Wir überwinden und vereinen Katholizismus und Protestantismus, indem wir zu Christus zurück vorwärtsgehen.

Wir können es auch, unserem Ariadnesfaden gemäß, so formulieren: in der **Religion** sind Katholizismus und Protestantismus getrennt, im **Reiche Gottes** vereinigen sie sich.

Im Hineinwachsen in Christus und in das Reich Gottes kommen wir ohne Eklektizismus und ohne falsche Versöhnungsversuche, von selbst und organisch zur ganzen Wahrheit. Es wirkt hierin wie überall: es löst auf, indem es erfüllt und es erfüllt, indem es auflöst.

4.

Bedeutet dies nun, daß wir bloß die „Entwicklung“ sollen walten lassen, die uns von selbst diesem Ziele entgegenführe, aber selbst nichts tun? Das widerspräche gerade dem Grundzug des Reiches Gottes, das immer sowohl Aufgabe als Gabe ist und immer ein Zusammenwirken von Gott und Mensch verlangt.

Wir können und sollen allerlei tun, das uns diesem Ziele näher bringt. Einmal ist es schon wichtig, daß wir uns dieses Ziel setzen und damit aus den Beschränktheiten der letzten Jahrhunderte herauskommen. Wir können und sollen uns namentlich klar machen, daß wir heute einer neuen Einheit der ganzen „Kultur“ entgegenstreben müssen. Daß diese Einheit nur durch eine Unterwerfung aller Wirklichkeit unter die Herrschaft Gottes zustande kommen kann, ist uns dabei ebenso selbstverständlich, wie daß diese nur in völliger Freiheit wirklich werden und ihr Wesen haben kann. Das katholische Ideal der Einheit alles Lebens in Christus muß auf dem Boden des Protestantismus verwirklicht, die Kirche im Gottesreich erfüllt und aufgelöst werden.

Wenn wir dieses Ziel einer neuen Einheit, einer Ueberbietung von Katholizismus und Protestantismus im Gottesreiche, vor Augen haben, dann werden wir freilich auch eine Versöhnung zu übertrachten. Diese wird allerdings nicht in plumpen Annäherungsversuchen bestehen, sondern in der Vermeidung aller gehässigen und törichten, also der üblichen protestantischen Polemik gegen die katholische Kirche; in dem Bemühen, zu einem tieferen Verständnis des „Gegners“ vorzudringen; in der ernstesten und liebevollen Aufmerksamkeit auf ihre Geschichte und Gegenwart, ihre Ideale und Probleme. Sollte nicht die absolute Trennung, die allmählig zustande gekommen ist, um jeden Preis überwunden werden? Ist sie nicht ein Abfall von Christus?

Aber freilich müssen uns dabei die „Entwicklungen“ zu Hilfe kommen. Dieser Weg wird in eine Sackgasse führen, wenn er nicht auch Gottes Weg ist.

Es wird uns ja ohne Zweifel entgegengehalten werden, daß wir eine Utopie verträten, die vielleicht gefährlich werden könnte, weil sie den Protestantismus zu einer Art Entwaffnung veranlasse, während sich der Gegner zu einem entscheidenden Schlag rüste. Man wird es als unmöglich erklären, daß das Papsttum sich selbst aufgeben werde. Hier gebe es kein Sowohl=Als auch, sondern nur ein Entweder=Oder.

Was antworten wir?

In Bezug auf den Vorwurf der Utopie im allgemeinen erklären wir ruhig, daß diese Utopie in der des Gottesreiches eingeschlossen ist und deren Schicksal teilt. Im übrigen halten wir es überall für eine verhängnisvolle Taktik, sich dem Verhalten des Gegners anzupassen. Der Protestantismus ist der römischen Kirche gerade dann überlegen, und nur dann, wenn er weiter blickt als sie, wenn er, was die Hauptsache ist, nicht wie sie sich selbst sucht, sondern Gottes Ehre allein, und gern abnimmt, damit Christus zunehme.

Ich sage aber mit Absicht: „römische Kirche“. Denn daß ich den Katholizismus, mit dem der Protestantismus sich auf einem

höheren Boden verschmelzen soll, nicht mit der römischen Kirche identifiziere, brauche ich nun wohl nicht mehr lange zu versichern. Ich habe dabei bloß den Katholizismus als Prinzip im Auge, von dem die römische Kirche nur Eine Verkörperung ist, und zwar eine mindestens so unvollkommene, als die protestantischen Kirchen Darstellungen der protestantischen Wahrheit sind. Was die römische Kirche und ihr Papsttum betrifft, so heißt es allerdings: Sit ut est, aut non sit!

Aber die Frage ist, ob die Entwicklungen nicht über diese ecclesia romana hinausführen können. Und da meine ich nun freilich, man dürfe beim Abschluß einer Weltperiode und Beginn einer neuen mit dem Vorwurf der Utopie nicht allzueilig sein. Wenn die römische Kirche heute alle ihre Kräfte zusammenrafft, so kann das auch den Beginn einer Auflösung bedeuten: Denn das Alter verträgt solche Anspannungen nicht leicht. Rom hat sich selbst so sehr von der Möglichkeit einer wirklichen, d. h. geistigen, Fortentwicklung abgeschlossen, daß man sagen darf: wenn es lebendig wird, so wird es sterben. Denn lebendig werden kann es nur durch neue geistige Kräfte, durch ein Erwachen religiöser Leidenschaft, aber durch diese muß es zersprengt werden. Denn diese haben in den Kanälen, die es nun geschaffen hat, nicht Raum. Also ist ihm die Alternative gestellt: Entweder bleibt es tot, oder es wird lebendig und dann — stirbt es! Wenn es heute noch Eroberungen machen kann, dann macht diese im Grunde nicht Rom, sondern der Katholizismus. Aber gerade dieser wird Rom zersprengen.

Es ist ja auf eine Entwicklung hinzuweisen, die gerade in diesem Zusammenhang die höchste Bedeutsamkeit gewinnt, daß nämlich schon lange ein neuer Katholizismus im Werden ist. Einmal in Form von neuen univervellen Bestrebungen. Dahin gehört der Sozialismus; dahin der Völkerbundsgedanke; dahin eine Fülle von internationalen Bewegungen und Gemeinschaften aller Art; dahin auch die neuen ökumenischen Ziele des Protestantismus, die ja besonders in seiner reformierten Form nur ein Aufleben alter Tendenzen sind.¹⁾ Aber auch sonst wächst gerade der Protestantismus aus seiner alten Engigkeit heraus und nimmt die katholische Wahrheit in sich auf. Längst betont er nicht mehr so einseitig wie einst den Glauben allein, sondern verbindet mit ihm die Liebe; längst hält er nicht mehr das alte Bibelprinzip fest, sondern ergänzt es durch eine lebendige Offenbarung. Er überwindet seinen einseitigen Individualismus und gelangt immer mehr dazu, Sinn und Recht der Gemeinschaft verstehen. Er wird gerade durch die neuen Gesellschaftsprobleme immer mehr genötigt, seine ältere Auffassung des Verhältnisses von Gott und Welt zu ändern und das ideale Recht des Katholizismus mit dem Seinigen zu verbinden.

¹⁾ Vgl. dazu den Aufsatz von Pfr. Keller in diesem Hefte.

Er öffnet sich immer mehr der Auffassung, welche die ganze Wirklichkeit für Gottes Herrschaft verlangt. Die Hoffnung auf das auf Erden kommende Reich Gottes wird immer mehr seine zentrale Wahrheit. Kurz: er löst sich mit seiner einstigen Einseitigkeit in die ganze Wahrheit des Reiches Gottes auf und gelangt damit von selbst dazu, auch die katholische Wahrheit zu vertreten.

In dem Maße aber, als dies auf solche Weise geschieht, muß diese in ihrer Einseitigkeit ebenfalls sich auflösen. In der Tat bringt die geistige Entwicklung auch die Grundwahrheit des Protestantismus immer mehr zu Ehren: das demokratische Prinzip, die Freiheit von der Kirche, das Recht des individuellen Gewissens vor allem auch in den höchsten Dingen, setzen sich als Selbstverständlichkeiten durch. Neben dem Drang nach einer neuen Einheit geht der nach einer neuen Freiheit her. Schon wachsen Katholizismus und Protestantismus auf dem Weg zum Reiche Gottes einander entgegen.

Dieses kommt. Es kommt in gewaltigen Stürmen und Geisteskämpfen, die mit dem Erwachen des tieferen Lebens einsetzen werden. Wir sagen aber in einem höheren Sinn:

„Horch, wie brauset der Sturm und der schwellende Strom durch die Nacht hin!
Saurig-süßes Gefühl, lieblicher Frühling, du nahest.“

5.

Werfen wir nach diesem Aufstieg in die Höhe einen Blick zurück auf das Chaos der Gegenwart, woraus ja unser Problem aufgestiegen ist. Wir haben vorhin bemerkt, daß das Sehnen der Zeit gleichmäßig auf eine neue Freiheit und eine neue Bindung gehe. Sie fordert Demokratie auf allen Lebensgebieten, Loslösung von der Gebundenheit durch falsche Moral und Sitte, Verselbständigung aller bisher Abhängigen, aber gleichzeitig verlangt sie laut oder heimlich nach Disziplin, Askese, Aristokratie, ja Diktatur. Sie zerreißt alle geschichtlichen Autoritäten und sehnt sich doch nach neuem Geführtwerden. Sie begehrt leidenschaftlich nach dem Recht der Individualität, und sehnt sich nicht minder leidenschaftlich nach dem Glück des Aufgehens in der Gemeinschaft, kurz: sie will eben so sehr katholisch wie protestantisch sein.

Wir haben aber angedeutet, wie das Auseinandergehen dieser Doppelwahrheit in den vergangenen Jahrhunderten jenes Chaos der Gegenwart verschuldet habe. Die einseitige Betonung der Autorität führte ebenso zur Anarchie wie die Auflösung aller Autorität die ausschließliche Herrschaft des Gemeinschaftsprinzips ebenso zur Atomisierung der Gesellschaft wie die des Individualismus; die katholische Fassung des Uebernatürlichen ebenso wie die protestantische zum schließlichen Sieg der reinen Welt in Gestalt des Imperialismus, Kapitalismus, Nationalismus, Militarismus. Die Zerreißung der Wahrheit führte zur Zerreißung der Kultur und zur Auflösung. Eine

wilde Unruhe bemächtigte sich der durch die halbe Wahrheit nicht gesättigten Welt und trieb sie zur Selbstzerstörung. Eine notwendige Dialektik trieb die einseitige Wahrheit, die als einseitige eben zugleich Irrtum war, weiter zu einem entsprechenden Irrtum, oder einem, worin sie eine Ergänzung suchte — bis endlich aus dem Wirbel wieder die Eine Wahrheit auftaucht, worin die Kultur wieder ihre verlorene Seele und damit ihre Ruhe finden kann. Eine neue Organisation der Welt von Gott, der Seele und dem Bruder her bahnt sich an. Die Fragmente, in denen die Wahrheit diese Jahrhunderte durch sich dargestellt, werden aufgelöst ins Chaos, das Chaos aber wird sich als ein Schmelzofen Gottes erweisen, woraus jene Wahrheit wieder als Ganzes ans Licht treten wird. Diese neue Einheit können wir den neuen Katholizismus nennen. Es ist der durch den Protestantismus wiedergeborene Katholizismus; es ist eine neue Epoche des Reiches Christi.

So weist das ganze Chaos der Zeit auf letzte und tiefste Probleme des Geistes hin. Von ihrer Lösung empfängt es seine neue Gestalt.

L. Nagaz.

Die schweizerische Delegation an das Federal Council der Kirchen Christi in Amerika.

Das Federal Council, das die größte Zusammenfassung des amerikanischen Protestantismus darstellt, hatte im Laufe des Monats März durch seinen Generalsekretär Dr. Mac Farland eine telegraphische Einladung an die schweizerische Kirchenkonferenz ergehen lassen, sich an einer außerordentlichen Versammlung vom 6. bis 8. Mai 1919 in Cleveland vertreten zu lassen. Die bekannt gewordenen Neußerungen der Presse über die Bedeutung dieser Tagung für den Wiederaufbau der christlichen Gemeinschaft verliehen dieser Einladung eine besondere Wichtigkeit. Dazu kam, daß bei der gegenwärtigen Weltlage die Stärkung der Beziehungen zum kirchlichen Amerika gerade für die Schweiz und ihre Aufgabe als eine besondere Notwendigkeit erschien. Die Kirchenräte von Bern und Zürich beantragten daher dem Büro der schweizerischen Kirchenkonferenz, diese Einladung anzunehmen, obschon das eigentliche Programm noch nicht bekannt war und ersuchten gleichzeitig den Berichterstatter, auf jeden Fall die Reise im Namen der Kirchen von Zürich und Bern zu übernehmen. Gleichzeitig wurden in der Westschweiz Schritte unternommen, um auch einen welschen Abgeordneten für die Besichtigung der Konferenz zu gewinnen. Leider war das in der kurzen Zeit nicht möglich, doch schloß sich die Genfer Kirche der gesamtschweizerischen Aktion insofern an, als das Consistoire dem Delegierten, der jahrelang im Dienste der Genfer Kirche gestanden hatte, eine Botschaft an das Federal Council mitgab.